der im Raum hängenden Gesichtsmasken auch nur annähernd dem realen Vorbild ähnelt. Trefferquote: null.

Die Schau bietet auch Interaktives. So kann man etwa mit künstlichen Intelligenzen plaudern. Eine Videoarbeit führt vor, wohin das Zusammenleben mit Sprachassistenten führt, die sich auf unsere Persönlichkeit einstellen. Die Dialoge enden mitunter in dem Entschluss, lieber im Bett zu bleiben, statt zur Arbeit zu gehen.

Im Keller des MAK schlägt die Ausstellung „Klimawandel!“ optimistischere Töne an: Das Wiener Design-Studio EOOS zeigt dort konkrete Utopien wie etwa ein Auto, genannt SOV für Social Vehicle – in Anspielung auf die klimaschädigenden SUVs. Das SOV ist ein funktionierendes Elektro-Leichtfahrzeug mit drei Sitzen, das nur zehn Prozent der Ressourcen eines durchschnittlichen Mittelklassewagens verbraucht. Wuchtig, aber ästhetisch überaus gelungen ist auch die „Küchenkuh“, ein Möbel mit skulpturaler Anmutung, das aus Nahrungsabfällen durch Biogas Energie zum Kochen gewinnt.

Auch im MAK kreisen „Future Factory“ und „Architektur für besseres Leben“ um neue und teils bereits verwirklichte Konzepte für den Lebensraum Stadt.

Die Satellitenausstellung „Hysterical Mining“ in der Kunsthalle beschäftigt sich mit sexistischer Technologie. Sie versammelt unterschiedlich starke Arbeiten von Künstlerinnen, die sich mit radikalfeministischen Ideen zur patriarchalen Beschlagnahmung der Technologie beschäftigen. Der flotte Titel verspricht allerdings mehr, als die Schau hält. Der politische Aspekt ist in den gezeigten Arbeiten eher schwach formuliert, die Ausstellung wirkt zusammengeklaubt.

Insgesamt aber gewinnt der Besucher in Wien gleichwohl einen faszinierenden Überblick über die Komplexität des Phänomens KI.

„Vienna Biennale for Change“ bis zum 6. Oktober. www.viennabiennale.org

KI und Kunst

Roman Lipski malt seine Bilder zwar immer noch mit Acrylfarbe auf Leinwand. Aber den Kampf um eine gelungene Komposition trägt der in Berlin lebende Maler nicht mehr allein aus. Seit ein paar Jahren kommt seine Inspiration von einer „Muse“. So nennt er einen Algorithmus, den der Künstler und Programmierer Florian Dohmann für ihn geschrieben hat. Trainiert haben sie die Künstliche Intelligenz mit Werken des Autodidakten Lipski. „Der Prozess des Suchens verkürzt sich“, erzählt der gebürtige Danziger, der 1989 nach Berlin zog. Der Maler greift die Anregungen der KI gern auf. Im Gespräch mit dem Handelsblatt legt er Wert darauf, dass er einen Dialog mit dem Algorithmus führe und freie Entscheidungen treffe. Seine Bilder hätten sich unter diesem Einfluss verändert. Sie sind immer abstrakter geworden. Roman Lipski ist nicht auf der „Vienna Biennale for Change“ (Seite 56) vertreten. Er war aber Anfang des Jahres dabei, als Google sein neues Hauptstadtquartier eingeweiht hat. Und auf vielen Big-Data-Kongressen ist er gern gesehener Gast. Lipskis Bilder kosten zwischen 7 000 und 25 000 Euro. Eine Galerie hat er mittlerweile auch. sds



Hans Georg Gaul

Roman Lipski „O.T.“: Entstand nach dem Foto eines anderen Lipski-Werks, wurde mit KI digital verändert und von Hand gemalt.



VG Bild-Kunst 2019/Kunsthalle Bremen

Karin Kneffel „Ohne Titel“: Das Großformat von 2018 spielt mit den Räumen des Lehmbruck-Museums in Duisburg.

Gegenständliche Malerei

Verführerisch plastisch

Der Betrachter meint, Karin Kneffels Malerei greifen oder betreten zu können. Eine Retrospektive feiert eine Künstlerin, die das Staunen lehrt.

Johannes Wendland Bremen

Früchte? Wer malt heute, im Zeitalter der Fotografie und der befreiten, zumeist abstrakten Malerei, noch Obst? Trauben oder Äpfel, so prall und üppig, dass sie förmlich von der Leinwand herunterzuplumpsen scheinen?

Als Karin Kneffel vor rund 20 Jahren mit ihren ersten Früchtebildern im XXL-Format den Kunstmarkt betrat, weckte sie bei vielen Künstlerkollegen, Kritikern und Betrachtern Unverständnis. Stillleben waren am Ende des 20. Jahrhunderts ein Tabu. Doch wer so urteilt, hat nicht genau hingeschaut. Kneffels Werke, von denen einige jetzt auch in der großen Schau „Karin Kneffel. Still“ in der Bremer Kunsthalle hängen, haben mit der klassischen Gattung kaum etwas zu tun. Es geht nicht um Symbole für Vergänglichkeit oder den Reichtum der göttlichen Schöpfung, sondern um pure Malerei.

Diese roten Äpfel waren für die 1957 in Marl geborene Malerin in allererster Linie eine malerische Aufgabe. Ihr ging es um Farbe, um Plastizität, um Licht, um Raum. Typisch Kneffel. Wer durch die neun Säle der Bremer Ausstellung schlendert, wird immer wieder in solche Blickfallen tappen. Vieles auf den Bildern dieser stets gegenständlich arbeitenden Künstlerin wirkt offensichtlich, ist dann aber doch nicht das, was es auf den ersten Blick scheint.

Das fängt schon im Eingangsraum an, den 77 kleine Ölbilder, alle im Format 20 mal 20 Zentimeter, mit Köpfen von Haustieren zieren: Schafe, Rinder, Ziegen, einige Schweine und Hühner. Es sind wahre Charakterstudien, Stück für Stück. So einheitlich der Bildausschnitt, der Hintergrund und die Machart, so individuell ist jeweils die Ausführung. Für Karin Kneffel waren das klassische Porträts, als sie die Bilder zwischen 1991 und 1993 malte. Nur eben nicht von Menschen. Menschen seien ihr psychologisch zu schwierig, begründet sie lapidar die Wahl ihrer tierischen Sujets. Tiere tauchen auch später häufig auf ihren Bildern auf.

Kneffel hat an der Kunstakademie in Düsseldorf studiert. Sie war Meisterschülerin bei Gerhard Richter. Wie dieser arbeitet sie auch in Serien. Wenn ein bestimmtes Thema sie erst einmal gepackt hat, dann bleibt sie dran. Und dabei scheint Kneffel fast systematisch die klassischen Themen der Malerei neu zu definieren.



VG Bild-Kunst 2019/Kunsthalle Bremen

Karin Kneffel „Ohne Titel“, 1996: Perfekt ausgeleuchtete Äpfel im XXL-Format täuschen die Augen.

Wie etwa beim Krefeld-Projekt. Für eine Ausstellung in den Kunstmuseen Krefeld begann sie 2009, sich mit der Geschichte der in der niederrheinischen Stadt ansässigen Kunstsammlungen Esters und Lange auseinanderzusetzen. Zunächst malte sie alte Fotografien von Interieurs der von Ludwig Mies van der Rohe errichteten Wohnhäuser der Industriellen und Sammler ab. Dabei rückte sie die darauf abgebildeten Kunstwerke ins Zentrum. Viele dieser klassisch modernen Werke wurden von den Nazis beschlagnahmt und sind heute über die ganze Welt verstreut. Karin Kneffel hat sich auf die Spuren der Werke begeben und die Bilder am neuen Ort dargestellt, von Los Angeles bis zum Städel in Frankfurt.

Im Zeitalter von Sammlungsforschung und Restitutionsfragen hätte dies ein hochpolitisches Konzept werden können. Für die Malerin bot das Thema jedoch in erster Linie die Gelegenheit, sich auf ihre ganz eigene Weise mit dem Interieur als künstlerisches Genre zu beschäftigen. Regelmäßig verkompliziert sie die Darstellung der Innenräume. Der Blick hinein fällt häufig durch Fensterscheiben mit Regentropfen oder Nebelflächen. Die Wassertropfen sind äußerst präzise ausgearbeitet und legen sich wie Edelsteine über die darunterliegende Malfläche.

Bei den Schwarz-Weiß-Bildern nach alten Fotografien der Häuser Esters und Lange tut sich wieder eine Blickfalle auf. Bestimmte Bildpartien wirken mit pastoser roter Farbe umrahmt oder durchgestrichen. Aber wie bei allen Oberflächen von Karin Kneffel sind auch diese Markierungen in Wirklichkeit mit feinem Pinsel gemalt. Alle Bilder von Karin Kneffel haben einen gleichmäßigen Farbauftrag – alle Wassertropfen, Graffitizeichnungen, Verwischungen und Lichteffekte sind daher malerisch gleich behandelt wie die Bildmotive im Hintergrund – und ohne Fokus gemalt. Das zeichnet seit fast drei Jahrzehnten die überragende Technik dieser Malerin aus.

150 Gemälde und Aquarelle zeigt die Ausstellung, die von Bremen aus ins Museum Frieder Burda nach Baden-Baden weiterwandert (12.10. bis 8.3). Burda zählt zu den kontinuierlichen Sammlern der Arbeiten von Karin Kneffel. Ein ausführlicher Katalog begleitet die sehenswerte Ausstellung – und belegt die Schwierigkeit, diese enorm plastische, räumliche Malerei in Druckform wiederzugeben. In diesem Fall geht wirklich nichts über die Begegnung mit den Originalen.

„Karin Kneffel. Still“ bis 29.9. in der Kunsthalle Bremen. Der Katalog verlegt Schirmer/Mosel. Er kostet 49,80 Euro, im Museum 29 Euro.

© Handelsblatt Media Group GmbH & Co. KG. Alle Rechte vorbehalten. Zum Erwerb weitergehender Rechte wenden Sie sich bitte an nutzungsrechte@handelsblattgroup.com

Dieses Dokument ist lizenziert für mos@test1.de, uA46389A.
Alle Rechte vorbehalten. Download vom 16.01.2020 18:05 von archiv.handelsblatt.com.